

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

235.

Hernsprecher: Herborn Nr. 20.

Donnerstag, den 7. Oktober 1915.

Kernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

sei. Der Protest beschränkt sich also eigentlich auf die Wahl

Der Bivierverband hat es diesmal sehr eilig gehabt, und monatelang hat er alles, was bulgarisches Wesentliches trägt, umhüllt und umschmeichelt, um sich das Schwert des Königs Ferdinand nicht entgehen zu lassen. Jetzt aber, da er sieht, daß aller Liebe Mühe umsonst, hagelt es ordentlich von feindseligen Kundgebungen über das arme Bulgarien hernieder. Alle Entschädigungen, die man freundschaftlich für unbestimmte Zeiten in Aussicht stellte, sind feierlich zurückgezogen; die diplomatischen Vertreter Bulgariens und gerechten Sache" rüsten in Sofia zur Abreise nach England — der berufenste Sittenwächter im Völkerrecht — fordert, daß Bulgarien binnen 24 Stunden in die gleiche Buße tun und sich offen und rückhaltlos den mächtigen Mächten anschließen; General Hamilton, der Befehlshaber der Dardanellenarmee, erscheint urplötzlich in größerer Begleitung in Saloniki, wo er einen geeigneten Ausschiffungsplatz für seine kriegsscharen Umschau hält, und General d'Amade, der von den Dardanellen in der Befehlshauptführung verunglückter war, von der andern Fakultät, ist gleichfalls zur Stelle. Ist bereits die ersten Staffeln des zur Unterstützung Bulgariens bestimmten Expeditionskorps am Land bringen. England und seine Neutralität? Bei solchen Kleinigkeiten des Bivierverband sich natürlich keinen Augenblick auf. Man ist sich einfach mit, daß die hohen Herren in Paris und London beschloffen haben, das und das zu tun, und damit ist die Sache erledigt. Ihr guter Freund, der Ministerpräsident Bismarck, wird wo! den unvermeidlichen Protest erheben, dem König, seinem Gebieter, die schuldige Reverenz zu zahlen. Aber aufzuhalten braucht man sich selbstverständ- lich dieser Austerfütterung nicht im geringsten; im Gegen- satz für Griechenland ist jetzt die Zeit zum Handeln ge- kommen. England und Frankreich kommen ja als Serbiens Freunde auch als Griechenlands Freunde. Neutralität hin, Neutralität her! Man verlangt natürlich nur von anderen, daß sie respektiert werde, und besonders der deutsche Krieg durch Belgien ist und bleibt eine Todsünde wider das heilige Gebote des Völkerrechts. Mit Herrn Benizelos ist man innerlich vollkommen einig — genau wie vor dem Kriege mit König Albert von Belgien —, da kostet der Krieg nur ein bißchen Augurengezwinker, und man kann sich wieder zum Christ des Lebens übergehen.

Immer der Tat, Herr Benizelos hat protestiert, matt und schwach, wie man es von ihm nach dieser Seite hin anders erwarten konnte. Beide Mächte, ließen England und Frankreich ihm mitteilen, zählen auf Griechenland, „daß diese alle Beweise seiner Freundschaft gab, damit es sich zu solchen Maßnahmen nicht widersehe". Die Antwort ist, die griechische Regierung habe die Pflicht, gegen den Vormarsch fremder Truppen durch hellenisches Gebiet zu hindern, der der griechischen Neutralität einen um so schwereren Schlag versehe, als er von zwei großen krieg- fähigen Nationen unternommen werde. Auch der Um- stand, daß diese Neutralitätsverletzung geschehe, um Serbien zu helfen, andere nichts an der Rechtslage, so lange der casus belli, also der Bündnisfall für Griechenland nicht eingetreten

Im Westen wie im Osten herrscht nach den Stürmen der letzten Zeit verhältnismäßige Ruhe. In den Zusammenstößen, die sich ereigneten, behielten die deutschen Truppen überall die Oberhand.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Handgranatengriffe auf das Werk nördlich von Loos wurden wieder abgewiesen. Bei den dergleichen Angriffen haben die Engländer außer den sonstigen sehr beträchtlichen Verlusten an Toten und Verwundeten über 80 Gefangene und 2 Minenwerfer in unserer Hand gelassen. — Das von den Franzosen an der Höhe nordwestlich Ginechen besetzte Grabenstück ist gestern zurückerobert, 4 französische Maschinengewehre wurden dabei erbeutet. — In der Champagne lag stärkeres feindliches Artilleriefeuer auf der Stellung nordwestlich von Souain, wo auch Angriffsabsichten beim Feinde erkennbar waren. Unser Artilleriefeuer verhinderte ein feindliches Vorgehen. — Bei Baugouis kamen wir mit Minensprengungen dem Feinde zuvor. zahl-

Zwischen den Gletschern.

Roman von Conrad Telmann.

(Nachdruck verboten.)

(Nachdruck verboten.)

Erst als der letzte rothige Flammenkeim verlöbht war, kam ein saftiges Licht über der Welt lag, das nach süßendhaftem Glanz direkt traurig anmuthete, erhellte. Dabert wie aus einem Zauberband. Und wie zu sprechen murmelte er: „So erlischt's. Es war nur ein trügerischer Wiberchein, kein echtes warmes Licht, eine Fantasmagorie, geschaffen, um die Sinne zu täuschen und hineinzutauschen in eine erlogene Welt der Wärme und des Wohlseins, nichts weiter. Dann kommt die kalte Hand des Schicksals und fahrt über und graumt über all den gleichmäßigen Farben. Er hin und streicht ihn fort, als wäre er nie gewesen, was zurückbleibt, ist die graue Ode, und die Nacht ist da.“

Er schlich sich mit der Hand über die Stirn hin und schüttelte. Dann schüttelte er den Kopf unwillig, als er etwas abwerfen wollte und sagte mit veränderter Stimme: „Ich rede Ihnen da lauter verrücktes Zeug vor, wahr? Verzeihen Sie mir nur. Dies unermutete Versehen heute und hier — und dann diese Sonnenbeleuchtung. Es hat mich ganz wirr gemacht.“

„Ich spreche da immer nur von mir und habe noch nicht meine Worte nach Ihnen gefragt. Wie kommen Sie denn hierher? Sie sind auf einer Studienreise, nicht wahr? Ich sehe ja, daß Sie fleißig waren und habe Sie gelobt. Darf ich das Blatt mal sehen?“

Er zwang sich offenbar gewaltiam, sich ihr ruhiger zu zeigen, als er es innerlich war. Sie bot ihm die Zeichnung. Sie war fast vollendet, nur eine Skizze des Fals zwischen den beiden Bergen auf, von denen der obere sich zwischen Wetter- und Meitenberg mit einem am Dunkel des ihn umgebenen Tannenhochwaldes doppelt weiß schimmernden Gipfelkränze, während der untere sich von Moränen und Felsen in schwärzlichem Grau bis zu den eisernen Eismeeren der Viecherhörner hinauf strackte. Er sah mit charakteristischen Strichen scharf umschrieben, und deutete auf ein rauchiges, liebesvolles Gesicht der Besonderheiten einer großen und eigenartigen

„Vortreflich, vortreflich“, murmelte Hubert, der es eingehend betrachtete. „Wie Sie gewachsen sind in der Zeit. Und doch ist Ihr Name noch immer nicht durchgedrungen, er wäre mir sonst zu Gehör gekommen bei meinem Forschen nach Ihnen. Aber freilich: was bedeutet das heute? Glück und Zufall und Protection und Claquewesen und Modeschmeichelei, — das macht bekannt und berühmt, sonst nichts, sonst gar nichts. Und doch ist das schön und gut, und es machen Ihnen nicht viele nach. Ich gewiß nicht, ich am allerwenigsten.“ Er blickte noch immer auf das Blatt.

„Sie rechnen sich auch wohl kaum mehr zur Buntst“,
sagte Elie.

„Er lachte kurz und rauh auf. „Sie meinen, weil ich es nicht mehr nötig habe, nicht wahr? Meine Frau ist ja die Tochter des bekannten Millionärs Moritz Flieghardt in Berlin, in Firma Flieghardt u. Elsner. Der Schwiegersohn dieser Firma wird doch nicht für Geld Niemandem bunt bepinseln, das wäre eine Schmach und könnte ihrem Kredit schaden in Börsenkreisen. Und dann haben Sie ja auch nie gehört, daß von einem Bilde von mir aus irgend-einer akademischen Kunstausstellung die Rede gewesen wäre, und doch hätten die Zeitungen sich sicherlich des interessanten Themas alsbald bemächtigt und es — je nach ihrem Standpunkt — mit gutmüthiger Ironie behandelt. Den Schwiegersohn von Flieghardt u. Elsner nimmt man als Maler nicht ernsthaft. Oh, wie mich das alles anwidert“, stöhnte er auf, „ich will mich gar nicht besser machen als ich bin. Der Schaffenstrieb kann nicht gedeihen in dem bequemen Vollerleben. Mir wenigstens ist er verstiegt. Und das ist ja auch gut und recht so. Der-lorren war ja auch am Ende nicht viel an meinem bischen Talent und ich hätte ja doch nur den Bedürftigereit das Brot freitig gemacht. — Sie bleiben doch einige Zeit hier? Wo leben Sie sonst?“

Die erzählte ihm, daß sie zumeist auf Reisen gelebt und manchmal für ein paar Monate in München Raft gehalten habe. „Hier bin ich in Begleitung einer Frau von Dillingen“, fügte sie hinzu. „Wir lernten uns im Frühling am Genfer See kennen und schlossen uns freundschaftlich einander an. Da sie auf ärztlichen Rat den Sommer hier verleben sollte, ging ich mit ihr. Wir sind vorgestern angekommen.“

reiche feindliche Mienenstollen wurden abgequert. Feindliche Flieger bewarfen den Ort Biade St. Vaast nordöstlich Arras mit Bomben, ein Einwohner wurde getötet, bei uns kein Schaden.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nach ihren Niederlagen am 3. Oktober haben die Russen gestern die Angriffe gegen unsere Stellungen nur mit schwachen Abteilungen wiederholt; sie wurden leicht abgewiesen. Bei den anderen Seeresgruppen hat sich nichts ereignet.

Bei den anderen Heeresgruppen hat sich nichts ereignet.

Russische Patrouillen tragen, wie einwandfrei festgestellt ist, zur Täuschung unserer Truppen deutsche Helme. Es ist selbstverständlich, daß solche russische Militärpersonen, wenn sie in unsere Hände fallen, nach dem Kriegsrecht behandelt werden.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 5. Okt. (BZB.) Künftig wird verlautbart:

Auflöser Kriegsschauplatz:

Richt's Rescue.

Italienischer Kriegsplau:

Die Lage an der Südwestfront ist unverändert. Auf den Hochflächen von Bilgerath und Laßraun hat der Feind seine Angriffe gestern nicht erneuert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen unternahmen von der Drinagrenze aus Streifungen auf serbisches Gebiet. Es wurden Gefangene eingebracht. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Soßre schwer enttäuscht.

Aus Genf wird berichtet: Auffällig sind die Büden im Voffreberichte, es fehlen die Ortsnamen Massiges und Bille sur Tourbe vollständig, um das Gestränis des den Brigaden Rangle de Carns widersahrenen Missgeschids zu vermeiden. Die Nachkritik zeigt eine Verstimmung, weil durch das neuerliche Scheitern der französischen Durchbruchversuche in den von Leichen durchzogenen Gelände nächst Maisons de Champagne die Festigkeit der deutschen Stellungen abermals vollständig erwiesen ist. Auf der ganzen deutschen Linie zwischen Auberville und Bille sur Tourbe endete jedes französische Unternehmen mit einer schweren Voffrechten Enttäuschung. Auch zwischen Souchez und Giverny hatten die Franzosen keinen Erfolg. Der Fünftagepunkt zwischen Angres, Souchez und Giverny wurde nach einem deutscherseits überaus geschickt eingeleiteten und glänzend durchgeführten Gegenangriff zurückgenommen und der Gegner in die Flucht geschlagen.

Vertröflungen.

Von der holländischen Grenze, 6. Okt. Der bekannte militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt über die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, daß nur drei bis vier englische Armeekorps an dem eigentlichen Kampf beteiligt gewesen seien, French also noch über genug Truppen für weitere Angriffe verfügen müsse, wenn die Zeit dafür gekommen sein würde. Man könne daher nur von dem Beginne einer Operation sprechen, die noch lange dauern

Gestalt, die unterhalb ihres Sitzes die Landstraße heraufkam. Da ist sie selbst. Ich bin ihr vermutlich zu lange ausgeblieben und sie will mich holen. Es ist auch kühl geworden und spät. Ich muß gehen."

Sie stand auf, um ihre Malutensilien zusammenzuräumen. Hubert hatte einen zerstreuten Blick auf die Dame geworfen, die sie ihm gewiesen hatte, und sagte nun: „Frau von Bissingen? Die kenne ich ja auch. Eine verehrungswürdige Dame, ja freilich, zu der passen Sie, das ist eine gute Gesellschaft für Sie.“ Auch er hatte sich erhoben. „Wir werden uns also wiedersehen, oft und lange, die Dinge werden das mit sich bringen. Und Sie scheuen ja solche Begegnungen auch nicht, wie Sie mir gesagt haben. Ich freilich, — aber was liegt an mir. Was halten Sie überhaupt von mir, Elise? Sagen Sie es mir einmal offen und ehrlich, konventionelle Dägen sind Ihnen ja fremd. Haben Sie es sich gedacht, mich so zu finden? Sie finden das alles toll und verrückt, nicht wahr?“ Seine Augen blickten brennend auf ihrem Antlitz.

„Rein“, entgegnete sie und sah ihn an, wie er da, ein gebrochener hilfloser Mann, vor ihr stand, „nein, nur unendlich traurig. Und gedacht — gedacht hab ich mir's wahrlich anders.“

Sie wandte sich, um Frau von Biffingen, die nun auf dem schmalen Wiesenpfad herankam, entgegenzugehen. Dubert folgte ihr, den Hut in der Hand. Die alte Dame, deren hageres, blaßes Gesicht voll grauen, über den Ohren porzellenden Ringelstöcken eingrahmt wurde, drohte dem Mädchen schmerzhaft mit dem Stoch, auf den sie sich beim Gehen leicht gestützt hatte. „Nach Sonnenuntergang auf der Wiese sitzen bleiben?“ rief sie dabei in gutmüthigem Zorn, „ist das eine Manier? Das hätte ich mir erlauben sollen. Aber ihr junges Volk glaubt immer, ihr könntet nur so darauf losstürmen und es würde niemals ein Ende nehmen. Wen seht ihr? Wen haben wir denn da?“ Dubert Sandow. „Ich hörte schon, daß Sie hier sind. Halb Berlin W. gibt sich wieder einmal ein Rendezvous im Berner Oberland, wie es scheint. Und Sie beide kennen sich bereits? Nun, um so besser, um so besser.“

Hubert hatte sich verneigt und der Sprecherin die schmale Hand gefügt, die sie ihm bot. „Wir trafen eben zufällig hier zusammen, Fräulein Lindberg und ich sind alte Bekannte aus Rom her.“

So, io. Nun, ich freue mich herzlich. Morgen läßt

könne bis sie zur Entscheidung führe. Auch an den Kämpfen in der Champagne dürfte nur ein kleiner Teil der französischen Armee beteiligt gewesen sein. Der erste Teil des Kampfes sei jetzt beendet, die französischen und englischen Heere hätten die erste der ihnen obliegenden Aufgaben durchgeführt; der zweite Abschnitt werde beginnen, sobald die Vorbereitungen zur Fortsetzung der Offensive beendet sein würden. In der Zwischenzeit müsse das gewonnene Gelände gesichert und den deutschen Reserven Zeit gegeben werden, sich in Gegenangriffen zu erschöpfen. (Mit diesen verschleienden Worten bewirkt der Times-Strategie nur eins: den tatsächlichen Misserfolg der großen Offensive zu entschuldigen und die Leser auf bessere Zeiten zu vertrösten.)

Der Fliegerangriff auf Luxemburg.

Der französische Fliegerangriff auf die friedliche neutrale Stadt Luxemburg, dem ein Österreicher, ein Belgier, eine Deutsche und ein Luxemburger zum Opfer fielen, hat große Erregung in der Bevölkerung hervorgerufen. Ein französisches Flugzeuggeschwader erschien am Sonntag früh während des Gottesdienstes über der Stadt und warf etwa 16 Bomben ab, wovon einige nicht platzen. Die Explosion der Bomben rief eine Panik in den Kirchen hervor, was um so begreiflicher war, als die Bomben in unmittelbarer Nähe der Dominikanerkirche und der Kathedrale niederfielen.

Deutsche U-Boote im Schwarzen Meer.

Petersburger Blätter berichten neue Einzelheiten über die rege Tätigkeit deutscher U-Boote im Schwarzen Meer.

Ein Unterseeboot tauchte an der Küste der Krim-Halbinsel, südlich von Sebastopol, ungefähr in der Höhe des Kap Chersones, mehrere Schiffe mit einer Küstenbatterie aus, brachte ein Geschütz zum Schweigen und verschwand dann wieder in südlicher Richtung. Es zerstörte ferner einen Leuchtturm, mehrere andere Strandbatterien und versenkte eine große Zahl von Handelschiffen.

Der Marinemitarbeiter des Blattes spricht in einer Notiz seine größte Anerkennung der Taten dieses deutschen Tauchbootes aus. Der Sachmann bewundert den unglaublichen Mut und die ungewöhnliche Ausdauer, die die Mannschaft des Tauchbootes an den Tag gelegt hat. Der Aktionsradius der deutschen Tauchboote scheint tatsächlich ein unbegrenzter geworden zu sein.

Die Landung bei Saloniki.

Der Bivervand hat seine wiederholt angekündigte Absicht, als Gegengewicht gegen die Rüstungen Bulgariens eine Landung in Saloniki zu bewerkstelligen, nunmehr ausgeführt. General Hamilton ist dabei, alles weitere zu veranlassen. Wie groß die Truppen-



masse ist, die hier, ohne Rücksicht auf die griechische Neutralität, ans Land gebracht werden soll, ist noch nicht bekannt. Sollten es wirklich 150.000 Mann sein, wie die Bivervandspresse behauptet, so müßten sie der Dardanellenarmee entnommen sein, denn sonst hat der Bivervand keine Soldaten zu verenden.

Ich Sie und Ihre liebe Frau ohnedies aufgesucht. Sie wohnen natürlich im „Adler“. Nun, uns sind diese großen Touristenkarawanen in der Seele zuwider. Nichts als wadenfrumpfige Engländer, Kellnerfracks, ewige Table d'hôtes mit hartem Hammelfleisch, wohlklingende Menus und obligaten Ratich über den lieben Nachschinken. Wir haben es uns schräg gegenüber in der kleinen Pension Schöneberg bequem gemacht und finden da, was wir brauchen, eigentlich sogar ein bißchen mehr, denn die Leute finden uns dort merkwürdig interessant und drängen sich mehr an uns, als wir an sie. Das geschieht aber natürlich nur meinetwegen, wohlverstanden. Bis auf den Baron Ungern, liebe Elise, den müssen Sie nun schon auf ihr Konto nehmen. Und ich wette, daß er längst in dem kleinen Capavillon unseres Gartens sitzt und die Landstraße hinablognettiert, um zu sehen, ob Sie denn noch immer nicht kommen. Ja, da haben Sie ein schönes Malheur angetroffen. Sie Brandstifterin.“

Ruhetag.

Erzählung aus dem Kriege.

Original-Novelle von Gustav Buchwald.

(Nachdruck verboten.)

Mit wirrem Kopf wacht der kleine Wannenleutnant auf. Er braucht einige Zeit, um sich wieder zurechtzufinden wo er ist. Nichts, Schloß Bon séjour bei Thiaucourt. Und heute Ruhetag.

Siehste, Wannenleutnant, da habe mal wieder Dufel gehabt, redete er mit sich selbst und steht gemütlich auf. Das ist hier eine verdammte andere Sache als dies nächtliche Wachen im freien Felde.

Wie war das doch gewesen? Gestern hatten sie den Leutnant Schulze, der beim Regimentsstabe war, mit dem Auto ausgeschickt, Obst und Wein zu besorgen. Die Franzosen hatten ihm die Fahrt nicht leicht gemacht. Schulze kam wieder mit leeren Händen. Aber er lachte:

„Wenn ihr was haben wollt, Kinder, müßt ihr euch schon selbst bemühen. Eine verdammte feine Sache habe ich für euch. Keine fünf Kilometer von hier ein Schloßchen und ein Weinchen! Na, ich sage.“ Sie hätten ihn bald verprügelt.

Gegen Abend hieß es, die französische Infanterie hat sich zurückgezogen über den Fluß. Die und die Bataillone

Bern, 5. Okt. Das „Berliner Tagblatt“ zieht einen Vergleich zwischen dem deutschen Einmarsch in Belgien und der Verletzung der griechischen Neutralität durch die Verbündeten. Das Blatt sagt: Auch Griechenland wurde unter Beihilfe der Großmächte geschaffen. Es war kein Lebensstaat, sondern ausgestattet mit voller Souveränität. Trotzdem wird es nun vergewaltigt. Die Mächte, die das tun, haben keine andere Entschuldigung anzuführen, als Staatsraison und militärisches Interesse, das sie zwingt, zu einem bestimmten Zwecke durch neutrales Gebiet zu marschieren. Sie handeln also gerade so, wie Deutschland handelte. Damit wird alle Entrüstung, die von England und Frankreich künstlich erzeugt wurde, vor den Augen der ganzen Welt entlarvt und verurteilt.

Sofia 5. Okt. (WZ.) Nach den in Athen abgegebenen Erklärungen des Bivervands soll das Landungs-korps, das eine Stärke von 70.000 Mann erreichen soll, als Hilfskorps für Serbien bestimmt sein und nach Mazedonien geleitet werden. Jedoch soll es in erster Linie zu Demonstrationszwecken gegen Bulgarien Verwendung finden.

Der Winterfeldzug in den Alpen.

Bewegliche italienische Klagen.

Cardonas Wetterberichte erhalten jetzt, wo der grimmige Winter seinen Einzug in die Alpenregionen gehalten hat, einen tragischen Beigeschmack. Die Schwierigkeiten in der Kriegszona werden jetzt wirklich ungeheuer. Der „Corriere della Sera“ meldet:

Der Winter habe bereits mit heftigen Schneestürmen und schneidender Eiseskälte eingesetzt, so daß die Soldaten im Hochgebirge fortwährend der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt seien. In ruhiger Haltung im Freien zu verweilen oder zu übernachten sei unmöglich. Man müsse darum in den Operationszentren warme Unterkunftsräume mit allen nötigen Erfordernissen anlegen. Die Transportwege seien überaus schwierig und langsam geworden. Ebenso aber auch die Märsche der Truppen, wodurch alle militärischen Operationen auf das äußerste erschwert und gehemmt werden. Bei Umgehungsmanövern laufen die auf die anderen wartenden Kolonnen immer Gefahr, zu erfrieren. Außerdem jensei die Langsamkeit des Marsches, im Verein mit der größeren Zielmöglichkeit auf den Schneefeldern die Truppen allmählich dem feindlichen Feuer aus.

Wie der „Times“ aus Mailand berichtet wird, stehen die Laufgräben am unteren Isonzo und in der Gegend von Görz völlig unter Wasser.

Venzelos in der Kammer.

Von der italienischen Grenze wird vom 5. Oktober gemeldet, daß Venzelos in der Kammer die Erklärung abgab, daß laut griechisch-serbischen Bündnisvertrag Griechenland verpflichtet sei, aus der Neutralität herauszutreten, sobald Bulgarien Serbien angreife. Der Vertrag wurde der Kammer mitgeteilt, worauf die Sitzung für einige Stunden unterbrochen wurde.

Abzug der Entente-Truppen von Gallipoli.

Die „Boskische Zeitung“ berichtet aus Sofia: Sicherer Nachrichten zufolge hat die Entente bereits begonnen, die Truppen von der Halbinsel Gallipoli zurückzuführen. Es gilt als sicher, daß der Bivervand die Dardanellenaktion endgültig aufgibt.

Die Haltung Rumäniens.

Ein verspätet eingetroffenes Telegramm der „Times“ aus Bukarest meldet, daß der rumänische Ministerpräsident eine Abordnung von Mitgliedern der Oppositionsparteien empfangen habe, die eine sofortige Mobilmachung verlangten, um zu verhindern, daß Rumänien von Feinden umringt werde. Brătianu antwortete, daß die Mobilmachung nicht nötig sei, denn seit dem Kronrat im vergangenen Jahre sei nichts geschehen, was Rumänien dazu veranlassen könnte, eine Aenderung seiner Haltung vorzunehmen.

Keine Antwort an Rußland.

Nach Meldungen der italienischen Blätter ist das russische Ultimatum an Bulgarien am Dienstag mittags um 1 Uhr abgelaufen, ohne daß die bulgarische Regierung eine Antwort erteilt hätte.

sollten sofort langsam nachrücken, die anderen Regimenter hätten morgen Ruhetag.

Das war Glücklich genug. In den umliegenden Ortschaften wurden Marmquartiere bezogen, dreißig Offiziere luden sich im Schloß ein.

Der Wannenleutnant stand vor dem hohen gold-eingefassten Spiegel und rasierte sich. Man wollte schließlich auch mal wieder einen Tag Mensch sein, außerdem waren Damen im Hause, die sollten nicht von den „deutschen Barbaren“ reden. Nun die guten Neistiefel aus dem Offizierskoffer, die Nägel überpoliert.

„Bist doch ein feiner Kerl, Wannenleutnant!“ Wannenleutnant überhaupte noch einmal die Landschaft, ehe er frühstücken ging. Schloß „Bon séjour“ lag auf halber Berghöhe, die Front dem Tale zugewendet, während ein herrlicher Nadelwald es von Westen und Osten einfaumte. Weinberge zogen sich weit an dem kleinen Fluße entlang, ein wundervoll gepflegter Garten umstand das Haus. Und die reifen Äpfel knallten aus buntem Laub auf den blätterbestreuten Rasen.

Ruhetag.

Ein adrettes Dienstmädchen führte ihn in einen großen Raum, in dem die meisten Kameraden schon beim Kaffee und Tee saßen.

War wirklich Krieg? Und der Hauswirt, eine große, frische Erscheinung, ein Franzose? Er mochte nahe an dem Siebzig sein, sein Vollbart war schlohweiß und schwer herabfallend. Ein unendlich höflicher und gebildeter Mann. Er hatte es vorgezogen, mit seiner Familie während des Krieges auf seinem Schloß zu bleiben. Er schien die Deutschen zu kennen.

Ruhetag, Sonntagstimmung. Der Hausherr hielt eine Zigarette zwischen den Fingern und plauderte mit einem Hauptmann in deutscher Sprache über sozialpolitische Gesehe. Seine Sprache hatte den harten Akzent, den man heute oft im deutschen Elsaß hören kann. Der Rittmeister der 3. Eskadron saß neben der Tochter des Wirtes, einer jungen Offiziersfrau, und redete über Paris, über Ostende, Blankenberghe. Wannenleutnant konnte den Gesprächen nicht folgen. Er betrachtete nur öfters heimlich das feine Gesicht der Französin. Sie war von dem Typ, den er so schätzte. Ob der Rittmeister ihr die Cour machte? Nein, sicher nicht, aber der hatte auch einen kleinen Wubben daheim, wie sie. Er sahien ihr davon zu erzählen. Ordonnanzten kamen. Die

Verschiedene Meldungen.

Athen, 5. Okt. Angeblich hat der König den Krieg in Belagerungszustand über Athen und den Hafen unterzogen.

Berlin, 5. Okt. Die aus Petersburg gemeldet wurde, daß der russische Kriegsminister den beschleunigten Bau von 1500 nach Narva an der Ostfront die Verteidigung Petersburgs eine große Rolle spielen.

Rotterdam, 5. Okt. Marischall French meldet, daß die Deutschen einen großen Teil der Hohenzollernarmee zurückerobert haben.

Maastuis, 5. Okt. Der englische Hilfskreuzer „Schwer“ beschädigt nach Dover geschleppt wurde, ein großes, stark bewaffnetes Schiff mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer dürfte durch eine Mine oder ein Torpedo getroffen worden sein, da das Bordschiff tief im Wasser lag.

Lugano, 5. Okt. Italienische Berichterstatter melden, daß der Bivervand auch bei Ravenna in der Nähe der griechischen Grenze ein englisch-französisches Expeditions-korps landen wollte.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen]

Neutrale Urteile über Joffres Offensive.

Berlin, 5. Okt.

Die „Politiken“, das führende Regierungsblatt in Kopenhagen, weist darauf hin, daß neutrale Militärfachkreise die Behauptung aufgestellt hätten, daß ein Durchbruch der französischen-englischen Offensive habe man glauben können, dieses theoretische Urteil in der Praxis umgekehrt werden würde; jetzt scheint es aber, daß jene Militärkritiker recht behalten würden. Und im Berner „Bund“ führt der weichen Militärfachkreise Stegemann aus, daß bei dem „geschwundenen Durchbruch“ von unseren Gegnern nahezu zwei Millionen Schuß im Trommelfeuer verschwendet und über dreißig Millionen zum Sturm vorgeworfen worden. Aber die Deutschen hätten nicht nur das erste schlimme Moment, sondern auch schlimme Woche überstanden. Noch mehr: die Deutschen haben sich gegenstößigen übergeben, kurz, der englisch-französischen Generaloffensive in einer Weise begegnet, die die Bedeutung einer entscheidenden Kriegshandlung zugunsten des Bivervandes nimmt. — Mit diesen Urteilen Neutralen wird sehr zufrieden sein.

Spaniens Einladung an die Kriegsführer.

Madrid, 5. Okt.

Ministerpräsident Dato erklärte in einer öffentlichen Sitzung, daß die spanische Regierung, die die Kriegsführer in Spanien abhielten, die spätere Friedenskonferenz in Spanien abhielten. Der Wunsch ist in Rücksicht auf die geographische Lage, nach aber auch wegen der ehrliehen Neutralität Spaniens verstanden. Dato erklärte, daß Spanien beim Friedensschluß bedacht sein wolle, sich einer bestimmten Mächtegruppe anschließen, damit es nicht, wie jetzt im Weltkriege, völlig einsam dastehet. Auch dieser Wunsch ist verständlich.

Auch eine englische Offensive.

Amsterdam, 5. Okt.

Nach der Londoner Zeitung „Daily Mail“ kann die englische Kriegsgeschichte einen neuen mut- und ruhmvollen Verlauf nehmen. Londoner „Gentlemen“ brechen in die heilige Kirche am Montpelier Place ein, während der Pastor am Altar stand, verlangten von ihm Proteste gegen die englische Offensive und mißachtete Anführungen über den deutschen Angriff. Als der Pastor sich entschieden und würdig weigerte, bedroht einer der britischen Herren mit brüllender Stimme den Pastor und verließ darauf mit seinen Kumpanen das Gotteshaus, draußen randalierten die Herren weiter und erwarteten den ihnen zustehenden Vorbeur, den die „Daily Mail“ nicht.

Reuter wird kindisch.

Rotterdam, 5. Okt.

Wenn der englisch-offiziösen Telegraphenagentur schon nichts mehr einfällt, um den verhassten Deutschen etwas nachzusetzen, braut sie sich irgendeinen Wahnsinn zusammen, der ihr von der Regierung vorgeschriebenen Aufgabe allzu nachzukommen. Das soll man dazu sagen, wenn Reuter aus Petersburg melden läßt, ein deutscher Oberst v. Tatzel zum Kommandanten des Königsplatzes in Sofia ernannt worden, der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow

Offiziere standen auf und verabschiedeten sich. Die Offiziere gingen ein und unterschrieben werden. Morgen um 4 Uhr steht das Regiment zum Ausrücken bereit. Es wurde Post gebracht, Briefe, Zeitungen. Es war ein Glückstag heute.

Mittags. Im Speisesaal ist gedeckt. Altes Silber eingepacktem Wappens, schwere Kerkelchen auf dem Damast, Schalen mit Pfirsichen und Weintrauben. Die Speisefolge, wie sie Wannenleutnant nur von einem Tage in Berlin in Erinnerung hatte. Dazu Wein, wie er in den Kristallkellen funkelte, unalter Burgunder, goldiger Rheinwein, Sperrman, Stimmgeschwür. Unter den Lachen. Umhergehende Bedienung. Qualm von Jambou, Aroma von Wodka. In den hohen Fensterscheiben leuchtete Herbstsonne.

Ein Konzertflügel steht offen. Ein Oberleutnant hat die Unterhaltung schließt ab.

Man lehnt sich behaglich in den Sesseln des Speisenzimmers zurück, einige Offiziere sind auf die Schloßterrasse hinausgetreten. Beethovens Pathétique. Der Feindmarsch. Ein alter Reitermarsch. Ein Volksliedersopora. Operettenmelodie.

Die Stunden vergehen.

Abends. Die Damen haben sich zurückgezogen. Wannenleutnant und die Offiziere, der französische Baron und die Offiziere.

Man trinkt ihm zu. Man ist ihm dankbar für seine Gastfreundschaft. Er erzählt von Berlin, von seiner Aufenthalt in Deutschland. Ob gewiß, er ist Franzose, ist stolz darauf, aber er sieht eine Verblendung in dem reichs Handel. Man redet allgemein. Was die deutschen Zeitungen schreiben? Antwerpen gefallen. Drei englische Kreuzer in Grund geschossen. Verlustlisten. Die Zeichnungen. In den hohen Stengelgläsern steht Champagner.

Kein Tag, solange sie nun schon in Feindesland sind, war so still und doch so bewegt, wie dieser. Man hat Briefe aus der Heimat empfangen, die seit Wochen unterwegs waren, eine fröhliche, siegesgewisse Stimmung mit im deutschen Vaterland herrschen. Darüber spricht man leise, um den Gastgeber nicht zu verletzen. Das ist ihm schon schuldig, und ist Rücksicht des Siegers. Im Tal der Aisne steht die Schlacht noch immer bei

deutsche Agenten in seiner Wohnung bewacht, damit er sich nicht entziehen könne. Alle Befehle des bulgarischen Kriegesministeriums unterliegen der deutsch-österreichischen Genehmigung. Die deutsche und österreichische Botschaft in Sofia sind aus Furcht vor den Folgen der Verhaftung der Agenten in die Stadt zurückgezogen. Mehr blühender als je zuvor. Ein Oberst v. Tarkow ist natürlich nicht in der deutschen Rangliste. Aber Neuter in London, daß seine Sünden dem Vortraben

Schlimmer als in Rußland.

Büch, 5. Oktober.

Das italienische Volk wird angesichts der mangelnden Ernährung und der Geheimnistuerei der Regierung auffällig. Entwerfer der beunruhigten Stimmung macht sich der Abgeordnete Mazzoni, der in einem Zeitungsartikel schreibt:

Das Parlament muß eröffnet werden, selbst in Rußland wo man gesetzmäßiger wie in Italien verfährt, haben die Parteien gegen die Vertagung der Duma Einspruch erhoben. In Italien wagt niemand den Mund aufzutun. Das Volk muß wissen, wie es mit den Verlusten, den Triumpfen und den Ausgaben steht.

Waggen wird wohl vergebens fordern, denn die Macht ist nicht so sehr, als dem Volke aufzuklären. Der wirkliche Stand der Dinge zu geben. Der könnte unangenehme Wirkungen haben.

Persien gegen England.

Konstantinopel, 5. Oktober.

Zunehmende Meldungen sind aus Isfahan, der ehemaligen Hauptstadt Persiens, eingelaufen. Sie lauten:

Der englische Konsul in Isfahan wurde von Anhängern des Heiligen Krieges getötet, ferner wurden sämtliche englischen Schuttruppen des dortigen englischen Konsulats in persischen Kämpfen für den Heiligen Krieg umgebracht. Die englandfeindliche Bewegung ist in letzter Zeit stark gewachsen. Sicher hat die Proklamierung des Heiligen Krieges des Oberhauptes des Islams dazu nicht wenig getan. Engländer werden verfolgt.

Amerika wird zu reich.

Brüssel, 5. Oktober.

Einem weinenden und einem lachenden Auge findet die Londoner Öffentlichkeit mit der englisch-französischen Presse in den Vereinigten Staaten und den dafür zu zahlenden Zinsen ab. Unter den obwaltenden Umständen müßte man sich freuen. Allerdings bedeutet die Anleihe eine neue Last in der internationalen Finanz, meint „Daily Mail“. Man höre auf, ein Schuldnerland zu sein und beginne eine Gläubigerland zu werden. Es sei ein Vorzeichen von dem, was geschehen müsse, wenn ein völlig erschöpftes Europa nicht lache, um ein neues Leben zu beginnen. — Freilich, es ist eine andere Zeit, die England und Frankreich auf die Pforten der amerikanischen Geldmänner um Beiträge stehen sieht. Und die offen ausgesprochene Forderung, was nach dem Kriege kommen wird, dürfte zu berechtigt sein. Neben dem nicht totzufriedenen Konsum hat sich England einen neuen jenseits der Atlantik eigenen Gelde gegütet.

Die letzten Drohungen des Vierverbandes.

Paris, 5. Oktober.

„Le Temps“ meldet aus Saloniki, die Alliierten hätten in Sofia unternommen. Radoslawow wurde verhaftet, daß alle Vorschläge des Vierverbandes zurückgewiesen seien. Bulgarien werde sich den Truppen der Alliierten widersetzen, wenn es Serbien angreife.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über die Verschrotung von Brotgetreide zu Futter ist jetzt eine neue Verordnung erlassen worden. Danach ist die Reichsgetreidestelle Brotgetreide, das ihr gehört, zu verschrotten. Die Pflicht der Kommunalverbände zur Lieferung der selbstgebackenen Getreidemengen ist auch auf das nichtmahlfähige Getreide. Die Reichsgetreidestelle ist befugt, nichtmahlfähiges Brotgetreide zu verschrotten oder zu verarbeiten zu lassen. Die Kommunalverbände dürfen ohne Genehmigung der Reichs-

man um jeden Fuß breit Boden. Ein Signalruf durch die Nacht. Einige Batterien rasiert auf dem Heerstrasse, wie Kettengeklirr hallt es herüber. Sollte des Tages hat ein wenig vergessen lassen, daß der Krieg ist. Und es ist so süß, seine Gedanken zu lassen.

Ob man Paris zum drittenmal belagern wird? Der Oberleutnant Koppf aus Glas. Er hält eine Rede den Wirt. Er spricht ruhig, bestimmt, taktvoll. Wort, das den Baron verlegen könnte. Die Kerzen werden emporgeschoben. Eine letzte Zigarre raucht. Die Kerzen strahlen hinter weißen Rauch.

Morgen, morgen geht's wieder an den Feind. Ob am Abend wieder so frühlich zusammen ist? Ob nicht? Beinh Kameraden sind schon gefallen, wenn bei der herrlichen Reiterattache von Longwyn. Ein Reserveoffizier, ein alter Korpsstudent, spielt ein Liedchen. Er singt dazu ein altes schönes Liedchen:

Kennt man mir drei Wunderdinge,
Frauen, Lieder und den Wein,
Mir im Herzen mir, als ginge
Drüber auf der Sonne Schein. . . .

Burgener Studentenzeit.
Ich kenne das in diese Stimmung paßt!

„Muß i denn, muß i denn . . .“

Im jungen Fähnrich summt mit.
So lange sie, als es hinausging in den großen,
Kampf. Den zweiten Vers, bitte!

Wenn i komm, wenn i komm . . .
Wenn i wieder komm.“

Da war es! Blödsinn, jäh tauchte ein Wort auf, das
nicht und keiner ansprach.
„Wenn es doch endlich Frieden wäre!“ Der es sprach,
ein Mannleutnant, der eine Braut dabei hatte.
Ein Mannleutnant, der eine Braut dabei hatte.
Stille.

„Wenn es doch wieder heimginge! Als Sieger.
Wenn es doch endlich Frieden wäre. Schweigend
war kein Glas. Nur der Kelch des Mannleutnants
beim Aufsteigen.

getreidestelle auch nichtmahlfähiges Brotgetreide nicht zu Futterzwecken aus der Verschlagnahme freigeben oder verschrotten lassen. Die Reichsgetreidestelle stellt aus ihrem Brotgetreide hergestellte Futtererbsen entsprechend den Verteilungsbestimmungen, die von der Reichsfuttermittelstelle mit Zustimmung der Abteilung des Beirats für Kraftfuttermittel erlassen werden, den Kommunalverbänden zur Verwendung in ihren Bezirken zur Verfügung. — Die neue Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

• Auf das an den Reichsfiskus gerichtete Gesuch des Reichsverbandes deutscher Städte um Erhöhung der Unterhaltungen für die Familien der Kriegsteilnehmer ist bei dem Verbandsvorsitzenden die Nachricht eingegangen, daß eine Erhöhung vom 1. November ab in Aussicht genommen ist und eine entsprechende Verfügung demnächst ergehen wird.

• Über die Wegnahme der Post des Dampfers „Saafon VII.“ hat das deutsche Auswärtige Amt der norwegischen Gesandtschaft in Berlin vor einiger Zeit eine Note ausgestellt, in der u. a. mitgeteilt wurde, die Untersuchung habe ergeben, daß die versenkte Post Dampfer enthalte. Selbstverständlich unterliegt die Rechtmäßigkeit der Versenkung der Prüfung der deutschen Kriegsgerichte, so daß die Beteiligten Gelegenheit haben, etwaige Einwendungen auf gerichtlichem Wege zu erheben. Die Briefpost wird durch das Haager Abkommen nicht geschützt, da verschiebene Kriegsführende, darunter Rußland, es nicht ratifiziert haben, so daß es nach Artikel 9 in dem jetzigen Kriege keine Anwendung findet. Die deutsche Regierung hat gleichwohl beschlossen, die Briefpost der Neutralen zu schonen und übereinstimmend hiermit die von dem Dampfer „Saafon VII.“ entfernte Briefpost ungeschädigt der deutschen Reichspostverwaltung übergeben, von welcher sie unverzüglich der norwegischen Postverwaltung zugestellt worden ist. — Die norwegische Regierung hat nach Empfang dieser Note der deutschen Regierung mitgeteilt, daß sie es nicht für nötig halte, die rechtliche Seite der in Betracht kommenden Fragen von neuem zu erörtern, da sie mit Befriedigung von der praktischen Lösung Kenntnis genommen habe, welche die deutsche Regierung in ihrer Mitteilung an die norwegische Regierung gegeben hat.

• Die Beratungen über die Kartoffelversorgung der Bevölkerung, an denen neben Vertretern des Bundesrats die preussischen Minister der Landwirtschaft, der Finanzen und der Handelsminister beteiligt, auch Vertreter aus den Erzeuger- und Verbrauchervereinen, die Oberbürgermeister der größeren Städte, der Deutsche Städtebund, Sachverständige, Landwirte, Genossenschaftler, Händler und Vertreter der Verbrauchervereinigungen teilnahmen, hat zu dem Beschluß geführt, an die Stelle der jetzigen Reichsstelle für Kartoffelversorgung eine neue Reichskartoffelstelle in Form einer G. m. b. H. zu setzen. Als Gesellschafter werden das Reich, die Bundesstaaten, Städte und Kommunalverbände, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Arbeiterkonsumvereine usw. auftreten. Zu einer Verschlagnahme mit anschließender Androhung der Enteignung und endlich einleitender tatsächlicher Enteignung mit Festsetzung des Übernahmepreises soll nur in den allernotwendigsten Fällen geschritten werden. Die neue Reichskartoffelstelle wird auf etwa 65 Millionen Tomen geschätzt, so daß selbst nach Abzug der für Saatgut und technische Zwecke erforderlichen Mengen vor einer Kartoffelnot voraussichtlich nicht die Rede sein kann.

Dänemark.

• Die durch England erfolgte Verschlagnahme amerikanischen Fleisches, der für dänische Käufer bestimmt war, hat im ganzen Lande große Erbitterung hervorgerufen. Die „Nationaltidende“ macht sich zum Sprachrohr der Empfindungen vieler Kreise, indem sie in einem längeren Artikel u. a. schreibt: Dies Verhalten bedeutet eine Verletzung der Kontrolle, Mißtrauen in das lokale Verhalten Dänemarks bei Erfüllung der ihm von der englischen Regierung auferlegten Pflichten, es bedeutet ferner einen erheblichen Schaden für die Reedereien und die Kaufleute sowie eine starke Belästigung der gleichfalls in England zurückgehaltenen Passagiere. Über die Ursache dieser verschärften Order verläutet, daß England trotz klarer gegenseitiger Erklärungen der dänischen Regierung behauptet, daß das amerikanische Fleisch das dänische Fleisch ersetzen solle, das Dänemark nach Deutschland liefere. Die dänische Regierung versuchte, durch den englischen Gesandten Vorstellungen über die Reichswidrigkeit des Verfahrens und die Notwendigkeit des Importes billigen amerikanischen Fleisches für den dänischen Konsum zu machen, bislang ohne Erfolg. Man versteht sich nicht, daß die Schwierigkeiten größer sind, als ursprünglich vermutet wurde.

Großbritannien.

• Die russisch-englischen Anleiheverhandlungen sind nach Verichten aus Amsterdam nunmehr zu einem Abschluß gekommen. Der russische Finanzminister Barf erreichte von der englischen Regierung die Zusicherung, daß Rußland von England einen Barvorschuß für die Kriegführung erhält. Die Londoner Großbanken werden ferner einen beträchtlichen Teil des Bestandes der russischen Staatsbank an Auslandswechseln diskontieren, um dadurch den Rubelskurs zu stützen. Endlich ist auch die weitere Bezahlung der Rinscheine der russischen Anleihen in England gesichert. — Wenn man sich erinnert, welche Schwierigkeiten England bisher dem geldsuchenden Minister machte, wird man diese Mitteilungen mit einigem Mißtrauen aufnehmen.

Bulgarien.

Dem Pariser „Journal“ wird aus Nisch gemeldet: Die Ereignisse auf dem Balkan überschlagen sich. Der serbische Polizeikommissar, der jeden nach Bulgarien fahrenden Zug bei der Überfahrt über die Grenze begleitet, wurde im bulgarischen Grenzort Jaribrod zurückgehalten; ebenso durfte der aus 30 Wagen und einer Maschine bestehende serbische Zug die bulgarische Station nicht mehr verlassen. Mit ganz besonderer Strenge wird die Zensur jetzt gehandhabt, die allgemein ist.

Südafrika.

• Daß in der südafrikanischen Union die Parteistreitigkeiten noch nicht beendet sind, zeigt ein Zwischenfall, der sich in einer Versammlung der Südafrikanischen Partei ereignete. Als bei dieser Gelegenheit General Smuts, der Kriegsminister eine Rede halten wollte, drohte die Menge, ihn tätlich anzugreifen. Nur durch Eingreifen eines starken Polizeiaufgebotes gelang es, den General zu retten. Englische Blätter bemerken zu diesem Zwischenfall, der Kampf der fünf Fraktionen, in die sich die alten Parteien zerplüßert hätten, sei offenbar sehr scharf. Es bestünde nur zu viel Anlaß zu der Befürchtung, daß das Ergebnis kein günstiges und eine ernste Schwächung von Bothas Stellung sein werde. Die Rundgebung war verursacht durch Smuts' schroffes Vorgehen bei den großen Streiks von 1914. Sie veranschaulicht die Erbitterung, die die Anwendung des Kriegesrechtes hervorrief.

Haus In- und Ausland.

Berlin, 5. Okt. Oberleutnant v. Winterfeld, der frühere deutsche Militärattache in Paris, ist von seinem schweren Auto-

mobilitätsfall, den er in Frankreich erlitten hat, nunmehr glücklich genesen und unter Beförderung zum Obersten in den Generalstab versetzt worden.

Eine Kampfnacht auf Gallipoli.

Ein schweizerischer Journalist schildert sehr anschaulich seine Erlebnisse bei den kämpfenden Truppen auf Gallipoli wie folgt:

Die Sonne ist untergegangen, „und es weht“ endlich wieder ein frisches Lüftchen: man erwacht zu neuem Leben, man atmet auf, man darf das Lager verlassen. Die Nacht bricht herein: wir wachen plötzlich auf, und es beginnen die guten Stunden; wir strecken uns vor unserm Unterschlupf aus und betrachten jeden Abend, ohne müde zu werden, dasselbe Landschaftsbild. Zu unsern Füßen haben wir ganz Sed ül Bahr; zu unsern Füßen die Küste und den Hafen, wo die dunklen Umrisse einiger Schiffe auftauchen. Über uns das Lager, in Finsternis gehüllt; es ist verboten, am Abend Licht anzuzünden. Weit unten an der Küste ein Gebirgskopf, der das Meer zu beherrschen scheint; zu seinen Füßen eine wirre Masse zerstreuter Häuser; ein paar Mauerflächen erstrahlen in gespensterhafter Weiße. Hinter dem Dorfe verlassene Windmühlen. Links breitet sich die Ebene, ganz mit Lichtflecken besetzt, aus. Hier und da Talfenken und dunkle Baumgruppen. Dann steigt die Ebene an bis hinauf zum Akchibabagipfel, der, um diese Stunde von hier aus gesehen, so nahe zu sein scheint. Vor uns rundet sich die Bucht von Morto. Das dunkelblaue Meer liegt spiegelglatt da: man könnte meinen, es schlafe.

Ringsum Schweigen: der Wind nur trägt für Augenblicke aus dem englischen Lager die schwermütigen Töne des schottischen Dudelsacks herüber. Von Zeit zu Zeit fährt eine Sternschnuppe über den Himmel. Wir sprechen kein Wort, und unsere Seelen erschließen sich dem poetischen Zauber der Nacht. „Sehen Sie doch das Licht drüben an der asiatischen Küste!“ sagt da plötzlich jemand. Es blüht in Zeitabständen auf ist ganz regelmäßig: kein Zweifel, es sind optische Signale. Aber wem gelten sie? Und plötzlich bricht mitten in der Stille der Nacht ein aus den Gräben kommendes furchtbares Gewehrfeuer los: die Türken greifen uns, wie schon so oft in der Nacht, wieder einmal an. Man antwortet ihnen von unserer Seite. Die Gewehre knattern, und dann setzt das schreckliche Gaspeln der Maschinengewehre ein. Und nun zerstreut eine Rakete den Himmel: sie steigt, funfelt einen Augenblick wie ein Stern und verpufft; es folgt eine zweite, eine dritte; es folgen weiße, grüne, rote: die einen um unsere Truppen zu beleuchten, die andern als Zeichen für die Artillerie. Auch türkische Raketen steigen auf, aber weniger hell; sie dauern auch weniger lange. Jetzt beleuchtet ein langer Lichtstreif den Himmel; er senkt sich plötzlich auf das Meer hinunter, dreht sich nach rechts, nach links, geht und kommt mit unheimlicher Geschwindigkeit: es ist die Küste Asiens, die einen ihrer Scheinwerfer wirken läßt. Er wirft blendend helle Flächen, durchwühlt das Wasser der Meerenge: erstrahlt ein Auge, das alles überblickt, wie eine Hand, die alles betastet. Und plötzlich werden auch wir von ihm geblendet. Er breitet sich über uns. Wir legen uns möglichst flach nieder. Er bleibt eine Sekunde, wendet sich dann, und wir erheben uns geradezu beschämt und verwirrt, wie wenn eine türkische Hand an uns herumgetastet hätte. Die Kanonen speien Feuer: es ist ein Sperrfeuer, das den türkischen Angriff aufhalten soll. Die 76er beginnt, dann lassen sich die 120er und die 140er hören. Jede hat ihre besondere Stimme, die man bei einiger Gewöhnung sofort heraus hört. Wir hier sehen das aufblitzende Feuer; eine Sekunde vergeht und wir hören den Knall; noch ein paar Sekunden, und auf dem Ramen von Akchibaba erscheint eine neue Flamme, erdröhnt ein neuer Knall: die Granate ist angekommen. Die Küste Asiens antwortet uns. Wir sehen längs der ganzen Meerenge kleine Flammen aufleuchten: geraume Zeit vergeht, dann folgt ein langes pfeifendes Geräusch, und es hagelt mit gewaltigem Getöse Granaten. Kleine Rauchwölkchen, weiß, schwarz oder grau, steigen hier und da auf.

Gleichgültig glänzt der Mond am Himmel. Manchmal, wenn das Schießen lange dauert, und wenn wir müde sind, so daß wir nicht das Ende abwarten können, betrachten wir schweigend den Sternenhimmel, mitten in all dem Getöse, das wir kaum noch hören — und unsere Gedanken weilen fern, fern von hier. Und wenn wir schließlich an dem Rhythmusgefühl, das uns über den Körper geht, merken, daß Mitternacht vorüber ist, schlüpfen wir wieder in unsern Unterbund; wieder ist eine der herrlichen Orientnächte im Kriege vergangen. . . . (RK.)

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. Okt.

* Bekanntmachung des Königl. Landrats in Dillenburg: Verordnung betr. Ausdruck des Brotgetreides aus dem Erntejahr 1915. Auf Grund der §§ 3 und 4 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 wird für den Umfang des Dillkreises folgendes angeordnet:

§ 1. Der Austausch des Brotgetreides muß bis zum 30. November d. J. erfolgt sein. Maßnahmen können bei begründeten Anträgen von dem zuständigen Bürgermeister bewilligt werden.

§ 2. Brotgetreide, das bis zu dem in § 1 genannten Zeitpunkt, abgesehen von besonders erteilten Ausnahmegenehmigungen, noch nicht ausgetauscht ist, wird seitens der Gemeinde auf Kosten des Besitzers durch einen Dritten ausgetauscht werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschrift werden gemäß § 57 genannter Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

* Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Allendorf, Arborn, Langenbach und Seckshelden erloschen ist, werden die Viehseuchepolizeilichen Anordnungen für vorgenannte Gemeinden aufgehoben.

* Der Königl. Kreisinspektor teilt aus einer Verfügung der Königl. Regierung den Herren Lehrern folgendes mit:

„Es ist in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß die Schulpflichtigen Steine nach Kraftwagen geschleudert und Scherben auf die Fahrbahn geworfen hat. Es bedarf keines Hinweises, in welchem Maße hierdurch nicht nur Leben und Sicherheit der Insassen gefährdet werden, sondern auch, soweit besonders militärische Kraftwagen in Frage kommen, die rechtzeitige Ausführung wichtiger Maßnahmen in Frage gestellt wird.“

Der militärische Kraftwagenverkehr ist auf das Äußerste beschränkt worden, der private hat ebenfalls große Einschränkung erfahren. Es darf daher angenommen werden, daß alle Wagen, welche noch im Betriebe sind, einem dringenden Bedürfnis entsprechen und daß die Inhaber dieser Wagen, wenn sie schnell fahren, wichtige Gründe dafür haben. Von den militärischen Wagen kann das bestimmt gesagt werden; in vielen Fällen handelt es sich bei ihren Fahrten um Sicherstellung von Maßnahmen gegen feindliche Flugangriffe. Um so schlimmer ist ihre Gefährdung."

Hierzu ersuche ich, die Schuljugend des öfteren und immer erneut vor einem derartigen gefährlichen Treiben ernstlich zu warnen und in Uebertretungsfällen die Uebeltäter exemplarisch zu bestrafen.

Der Winter der öffentlichen Arbeiten wird mit der Wirkung vom 1. Oktober für die Dauer des Krieges allen unteren Beamten der preussisch-hessischen Eisenbahn-Verwaltung Teuerungszulagen zahlen lassen. Bedingung ist, daß die Betreffenden verheiratet und im Besitz von Kindern sind. Ueber die Sätze der Teuerungszulagen schweben zur Zeit noch Verhandlungen mit den Ministern der übrigen Ressorts.

Zum Schutze der diesjährigen Ernte ist die Gegeißel des weiblichen Schwindels für den ganzen Umfang des Großherzogtums Hessen für den Rest des Kalenderjahres aufgehoben worden.

Braunsfeld. Die seit Jahren hier bestehende Eisenbahn-Bauabteilung geht ihrer Auflösung entgegen. Die Beamten sind bereits zur Aufgabe ihrer Wohnungen veranlaßt worden. Von hier aus wurde der Bahnbau Weimar-Grävenwiesbach geleitet und vollendet und die Bahnlinie Stockhausen-Weilsen, welche sich noch im Bau befindet, beaufsichtigt.

Benshausen. Ein hiesiger Einwohner hatte bemerkt, daß ihm wiederholt von seinem Grundstück Kartoffeln gestohlen worden waren. Er legte sich deshalb dieser Tage nachts mit einer Schusswaffe auf die Lauer. Als die Frau — eine solche war der Dieb — dann wieder erschien und Kartoffeln ausgrub, erhielt sie von dem Auspaffer einen Schuß, an dessen Folgen sie starb. Die Untersuchung ist im Gange.

Darmstadt. Das Schwurgericht der Provinz Starkenburg verurteilte nach zweitägiger Verhandlung die beiden aus Königshütte in Oberschlesien stammenden 21. bzw. 19-jährigen Metzgergehilfen Richard Drabik und Albert Ballig wegen des am 22. Mai d. J. bei einem Einbruch verübten Totschlags an der Witwe Fröbert in Kampertheim und wegen dreier vollendeter schwerer und eines versuchten Diebstahls, wegen räuberischer Erpressung und eines Totschlagsversuchs zu je 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Münster i. W. Das Mordgericht der Antoniuskirche ist eingekerkert. Drei Arbeiter sind tot, zwei schwer verletzt.

Ein deutscher Herrenreiter tödlich verunglückt. Graf Walter v. Königsmarck, der bekannte Herrenreiter, ist auf einem Probefahrt von Hannover nach Brunsbüttel in der Nähe von Bergedorf abgestürzt und an den Folgen seiner Verletzung gestorben. Graf Walter v. Königsmarck ist derselbe, der seinerzeit während des Verfalls auf der Horner Rennbahn einen Zusammenstoß mit Vorstandsmitgliedern des Hamburger Rennklubs hatte, der das Duell zwischen dem Grafen Königsmarck und dem Senator Berenberg zur Folge hatte.

Wie jetzt bekannt wird, hat am gleichen Tage sein um ein Jahr jüngerer Bruder Fritz Königsmarck im Osten des Helldent gefunden. Er gehörte dem Königs-Mann-Regiment in Hannover an und war zuletzt, ehe er vor einigen Jahren seinen Abschied nahm, als Reitlehrer im dortigen Militärreitsport tätig. Er war wohl der beste Reiter im Endkampf, der je auf deutschen Bahnen geritten ist. Von seinen 661ritten konnte er 196 siegreich gestalten. Bei Kriegsausbruch war er bei seinem alten Regiment eingetreten.

Eine Enver-Pascha-Brücke über den Tektowkanal. Der Landrat des Kreises Teltow hat zum bleibenden Gedächtnis der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft und der Ehrung des türkischen Kriegsministers Enver Pascha verfügt, daß die große Tektowkanalbrücke künftig den Namen „Enver-Pascha-Brücke“ tragen soll. Die Umbenennung wird später zu einer angemessenen Feier, bei der auch eine Widmungsstafel angebracht werden soll, Veranlassung geben.

Niesenopfer bei dem Unwetter in Amerika. Nach den letzten Nachrichten aus New Orleans war der Ort, der den Golf von Mexiko, Louisiana und Mississippi heimsuchte, viel schlimmer als die ersten Nachrichten besagten. Die Zahl der Getöteten wird auf 500 geschätzt. 350 kleinere Schiffe gingen unter, viel größere wurden von ihren Unterplätzen losgerissen und beschädigt.

Strandung eines großen englischen Dampfers. Die drahtlose Station von Landsend meldet, daß der Dampfer „Digby“ (7485 Tonnen) der Nelson-Linie nördlich von Kap Prior in der Nähe von Corunna gestrandet ist.

Die Fürsorge für die deutschen Kriegsblinden. Mit Recht sind die im Kriege erblindeten Soldaten ein besonderes Objekt der Fürsorge und Teilnahme von Seiten ihrer Mitbürger geworden. Ueberall ist man bemüht, für die so jäh aus ihren bisherigen Berufen Gerissenen neue Erwerbs- und Tätigkeitsmöglichkeiten zu schaffen. Die Blinden sollen wieder nützliche Menschen werden, um nicht das Leben einsam und wehlentrußt zubringen zu müssen. Dazu ist in erster Linie eine Kriegsblindenfürsorge in großem Stile notwendig, die den Erblindeten den Weg zeigt, sich für den neuen einschlagenden Beruf auszubilden. Dies geschieht in den Blindenheimen, von denen es eine ganze Anzahl schon vor dem Kriege in Deutschland gegeben hat, zu denen aber jetzt, gegründet aus privater Wohltätigkeit, noch zahlreiche neue hinzugekommen sind, so daß man hoffen kann, daß alle Ansprüche befriedigt werden. Ein interessante Uebersicht über die Unterbringung der Kriegsblinden bietet ein Nachschlageblatt, das von den Mitgliedern des Verwaltungsrates des Blindenheimes Mannheims, Fanny Böhringer und Leontine Simon, soeben herausgegeben ist. Es stehen danach in Deutschland zwanzig Anstalten für erblindete Offiziere und Mannschaften zur Verfügung (in allen Teilen des Reiches). Die Zahl der vorhandenen Plätze dürfte der Nachfrage genügen. Denn nach einer allgemeinen Erhebung des preussischen Kriegsministeriums betrug die Zahl der Kriegsblinden in Deutschland außer Bayern, Sachsen und Württemberg bis Mitte

April d. J. höchstens dreihundert. In den meisten dieser Anstalten werden die Kriegsblinden auch verpflegt. Es gibt eine stattliche Anzahl von Freistellen, andererseits ist der Preis für Unterkunft, Wohnung und Verpflegung so billig bemessen, daß ihn jeder Kriegsbeschädigte aufbringen kann. Denn nach dem Reichsgesetz vom 31. Mai 1906 (Mannschaftsversorgungsgesetz und Offizierspensionsgesetz) erhält der gewöhnliche erblindete Soldat eine lebenslängliche Kriegrente, die einschließlich Kriegs- und Verfallmehrzulage sich auf jährlich 1368 Mk. beläuft und sich für Unteroffiziere um 60 Mk., für Serganten um 180 Mk., für Bizefeldwebel um 360 Mk. erhöht. Die Kriegspension eines erblindeten Offiziers bei einem Friedensgehalt von 3000 Mk. beträgt wenigstens 4000 Mk. Es ist wichtig zu wissen, daß diese Renten auch dann weiter gezahlt werden, wenn der Blinde instandgesetzt ist, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Die Verschickung, daß dieser Umstand zur Entziehung der Rente führen würde, hat leider bisweilen bei einigen den Entschluß wankend gemacht, sich eine gründliche neue Ausbildung zu erwerben. Es ist zweifellos, daß dies nicht im Interesse der Blinden liegt, da es zum Rückgang und zu schwermütigen Verstimmungen führt.

Aus dem Gerichtssaal.

Milchpreistreiber. Der Molkerei-Inhaber Gustav Hermann Hofmeister in Silberdorf bei Chemnitz hat an einen Rittergutsbesitzer geschrieben, er möge einem Abnehmer, der die Milch billiger verkaufe, als in der Milchhändlerverammlung beschlossen war, den Bezugspreis erhöhen. Wegen des Versuchs der Preistreiber wurde Hofmeister vom Chemnitzer Landgericht mit 300 Mark oder 60 Tagen Gefängnis bestraft. Das Gericht sprach ausdrücklich aus, daß die Strafe abschreckend wirken solle.

Ausichten für Donnerstag: Meist wolzig und trübe, nur schwache leichte Niederschläge ein wenig kälter als heute.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 6. Okt. Ueber eine Antwort Bulgariens auf das russische Ultimatum war bis Mitternacht laut „Berl. Lokalanz.“ eine Meldung bei den hiesigen Stellen, die man für unterrichtet halten darf, nichts eingegangen. — Nachrichten brauchen jetzt, wie das „Berl. Tagbl.“ schreibt, um von Sofia nach Berlin zu gelangen, durchschnittlich sechs bis sieben Stunden und häufig mehr. Die Entscheidung der bulgarischen Regierung kann also im Laufe des Morgens hier eintreffen. Es gelte, sagt das „Berl. Tagbl.“, fortgesetzt als selbstverständlich, daß die bulgarische Regierung sich dem Willen Russlands nicht unterwerfen werde.

Wie verschiedene Morgenblätter aus dem Haag gemeldet wird, kündigt die französische Regierung eine baldige kräftige Wiederaufnahme der Offensive an.

Die Kämpfe um Danaburg.

Stockholm, 6. Okt. (TL.) Die „Birgitta Wjebomsk“ berichtet aus Danaburg, daß die Beschießung durch die Deutschen von Tag zu Tag zunehme.

Rühre Tat deutscher U-Boote.

Köln, 6. Okt. (TL.) Nach einem Madrider Briefe der „Köln. Ztg.“ vom 16. September glaubt der „Correo Espanol“ aus sehr zuverlässiger privater Quelle zu wissen, daß ein im Mittelmeer kreuzendes deutsches Tauchboot vor einigen Tagen am Eingange der Meerenge von Gibraltar ein mit Truppen und Kriegsmaterial beladenes englisches Transportschiff torpediert und versenkt habe, was englischerseits sorgsam geheim gehalten wird. Eine später eingetroffene Meldung aus Tanger, daß an der Angerastie sieben Leichen indischer Seeleute angeschwemmt worden seien, könnte dies bestätigen. Die Abfahrt von sechs Truppentransportschiffen von Gibraltar soll einstweilen aufgeschoben worden sein.

Ein neuer Rechtsbruch Englands und Frankreichs.

Zürich, 6. Okt. (TL.) Unter dem Titel „Ein neuer Rechtsbruch Englands und Frankreichs“ schreiben die „Neuen Züricher Nachrichten“: Der von England und Frankreich in Saloniki verübte Neutralitäts- und Rechtsbruch müsse alle neutralen Staaten zum Protest und zugleich zum erhöhten Mißtrauen herausfordern. Mit diesem Attentat ist auch die Neutralität der anderen Staaten schwer bedroht und gleichsam in die Luft gesprengt. Wenn Deutschland und Österreich weniger ehrenhaft wären als sie sind, könnten sie nach diesem englisch-französischen Vorbilde nun ihrerseits das Baseler Gebiet, das Schaffhauser Gebiet, das Bündnerthal usw. sofort besetzen, natürlich auch nur in unserem Interesse.

Paris, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Agence Havas“ erfährt aus Athen, daß Ministerpräsident Venizelos gestern vom König empfangen wurde, der ihm erklärte, er könne der Politik des gegenwärtigen Kabinetts nicht bis zum Ende folgen. Venizelos hat dem König sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Der bulgarische Hafen Varna unter russischem Feuer. Von der italienischen Grenze, 6. Okt. (TL.) Die römische „Tribuna“ meldet aus Saloniki, daß zwei russische Geschwader den bulgarischen Hafen von Varna unter Feuer halten.

Torpedierung eines französischen Dampfers.

Lugano, 6. Okt. (TL.) Aus Marseille wird gemeldet: Der französische, von der Regierung requirierte Dampfer „Provincia“, mit Proviant und Materialien nach dem Piräus unterwegs, wurde am Sonntag früh auf der Höhe der Insel Cerigo von einem österreichischen Unterseesboot torpediert. Die 40 Mann starke Besatzung wurde gerettet.

Italien gibt keine Inseln heraus.

Budapest, 6. Okt. (TL.) „Az Est“ läßt sich aus Bukarest drahten, daß dort Nachrichten aus Saloniki vorliegen, daß auf das Verlangen Griechenlands an Italien, es möge die von italienischen Truppen besetzten 12 Inseln herausgeben, Italien eine abschlägige Antwort erteilt habe.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen
nimmt im Bereich des 18. Armeekorps entgegen die
Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2,
Frankfurt a. M.-Süd, Hedderichstraße 39
(im Gebäude der Korps-Intendantur.)
Postfachkonto: Frankfurt a. M., Nr. 9744.

Rotwein für die Truppen der Ostfront zur Verhütung von Seuchengefahren wird dringend gebraucht und erfordert notwendiger, als alles andere. Für die Westfront und in Lazarette in den Stappengebieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandauernden Straßenkämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Leinwand eingeleitet.

Der Winter steht vor der Tür!
Wollachen für die Kampftruppen!
Kopf-, Brust-, Armeewärmer, Leibbinden usw.

Wäschegegenstände wie: Hemden, Strümpfe, Hand- und Fußtische usw.

Genußmittel wie: Tabak, Zigaretten usw., Schokolade, Tee, Kakao, Kaffee usw.

Nahrungsmittel wie: Fleisch, Fisch und Gemüse, Konserven, Wurst usw.

Gebrauchsgegenstände wie: Taschenmesser, Zigarren, Taschenlampen und Ersatzbatterien, Kerzen, Zündhölzer, Bleistifte usw.

Helfe jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird dankbar angenommen von

Herrn Dekan Professor Hansen, Kirchberg,
und Herrn Pfarrer Weber, Ringstraße
und uns, zur Weiterbeförderung auf vorgeschriebenem Wege in's Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2
des 18. Armeekorps:

Robert de Neuville, Kommerzienrat,
Delegierter des Kaiserlichen Kommissars u. Militärkommissars der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.

Bringe meiner früheren wertigen Rundschaft von Danaburg und Umgebung zur Kenntnis, daß ich nächster Tage

Haiger 1 Waggon Weiß- u. Rotbraun
zu den billigsten Preisen verkaufe.

Ernst Stahl aus Schönbach.

Bescheidene Anfrage!

Wo bleibt das am 24. September von Frau Hermine Peulert versprochene Weiß- u. Rotbraun, von dem der Zit. Nr. 3—3.50 kosten sollte und dessen Eintreffen schon für die „nächste Woche“ bekannt gegeben war?

Einer für Viele.

Suche
1 Maschinisten,
sowie
1 jugendl. Arbeiter.
Brauerei Adolf Schramm,
Herborn.

Größeres Industriewerk
möglichst für sofort ein

Fräulein

für Schreibmaschine und
haltung, welches auch
stenographieren kann.
Gebote mit Zeugnisabschreiben
und Gehaltsansprüchen
T. Y. 1138 an die Geschäftsstelle des Verb. Tagebl.

Alleinmädchen

für kleinen, ruhigen Haushalt
auf sofort gesucht.
Dillstraße 25, Herborn.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Den Heldenod für's Vaterland erlitt
den schweren Kämpfen am 25. September
seinem 27. Lebensjahre mein innigstgeliebter
herzensguter Mann, unser unvergesslicher
Bruder, Schwiegersohn und Schwager,

Julius Hedrich,

Unteroffizier in einem Res.-Inf.-Regt.
Sinn, den 6. Oktober 1915.

In tiefer Trauer:

Luise Hedrich, geb. Gerhardt.

Erdal

anerkannt bester
Wachs-Lederputz
aber ohne
üblen Geruch.

Keine Preiserhöhung!

Das mit Erdal behandelte Schuhwerk glänzt, weiches fließendes Wasser gehalten, weder Glanz noch Schmutz